

Wilde 13

Der Newsletter des Absolventenvereins Wilde 13 -
Freunde des Instituts für Journalismus und Public Relations e.V.

Ausland: Wo geht's nach Valencia, Señora	S. 1
Interview: Nie zu klein für große Aufgaben	S. 3
Absolventin: Kommunale Kommunikation ist spannend	S. 5
Ratgeber: Pimp my Lebenslauf mit Praktika	S. 7
Ratgeber: Wie überlebe ich als Freier	S. 8

¿Wo geht's nach Valencia, Señora?

Katleen Mischewsky ist eine Pionierin. Als erste Studentin des Instituts wagte sie sich für ein Auslandssemester nach Spanien. In Valencia laufen die Kurse auf Spanisch - die anderen Partnerhochschule bieten englische oder deutsche Kurse. Für die meisten Studenten wäre diese Sprachbarriere zu hoch, doch Katleen hat sich genau deshalb für Valencia entschieden.

Als sie ihr Studium begann, wollte Katleen gerne ins Ausland. Schon früh zeichnete sich, wie in den meisten Jahrgängen, ein Ansturm auf die englischsprachigen Partnerhochschulen ab. „Da diese Plätze sehr begrenzt waren, habe ich überlegt, was sonst noch für mich in Frage kommt.“

Katleen hatte schon in der Schulzeit drei Jahre Spanisch gelernt. Nur mit den Sprachkenntnissen aus der Zeit vor dem Abitur ein Semester an der Universidad CEU Cardenal Herrera in Valencia zu erleben, war ihr aber zu heikel. Sie sorgte vor: „Da mir ja noch fast ein Jahr Zeit blieb, um in der Uni ein paar Sprachkurse zu belegen, hab ich mich für Spanien entschieden.“ Die frühe Entscheidung war wichtig.

Nur deshalb hatte sie die Möglichkeit, ausreichend Sprachkenntnisse zu erwerben.

Katleen schaffte es, drei Sprachkurse in der Westfälischen Hochschule zu besuchen. „Ich hatte da eine ganz tolle Lehrerin, die mir sehr viel geholfen und alle meine Fragen geduldig beantwortet hat.“ Außerdem las sie schon vor der Abreise Bücher in einfacher spanischer Sprache.

Dass sie letztendlich als einzige Studentin aus dem Studiengang nach Valencia ging, störte sie nicht. Im Gegenteil: „Ich fand es für mich persönlich besser, ohne Kommilitonen ins Ausland zu gehen, um meine ganz eigenen Erfahrungen zu machen.“ Der Zwang, Spanisch zu sprechen, ist größer, weil die Ausweichmöglichkeit fehlt.

Um den „Kulturschock“ schon vor dem Semesterstart aufzufangen, reiste Katleen bereits im August nach Spanien und tourte durch Andalusien. Danach wurde es ernst. In Valencia konnte sie dann alle möglichen Kurse besuchen, angefangen bei Journalismus und PR über Marketing hin

zu Recht. Wer nah am Ursprung, also JPR, bleiben will, dem bieten sich beste Voraussetzungen: „Gerade im audiovisuellen Bereich ist die Uni top ausgerüstet – es gibt ein eigenes Gebäude mit mehreren Foto-, Hörfunk- und TV-Studios sowie Schnitträume und sehr viele unterschiedliche Kameras“, schwärmt Katleen.

Nichtsdestotrotz müssen auch die Erasmus-Studenten Klausuren ablegen. Da hatte Katleen schon ein bisschen Bammel vor, aber die spanischen Dozenten seien immer hilfsbereit und bei kleinen Sprachproblemen rücksichtsvoll gewesen. „Wenn man sich also ein bisschen anstrengt und Ehrgeiz zeigt, kann man locker alle Prüfungen bestehen“, sagt Katleen im Rückblick.

Doch natürlich ist das Unileben nicht alles im Ausland. Dazu gehört auch der Kultur- austausch. „Diese unbeschwerter Art, das Leben zu leben und zu genießen, hat mir

am besten gefallen. Man ist immer unter Menschen, viel draußen, alles ist irgendwie spontaner und geselliger als bei uns!“ Die mediterrane Gelassenheit gibt es wohl auch in der Univerwaltung. Daher glaubt Katleen, dass Spanier und Deutsche sich in Sachen Bürokratie gerne irgendwo in der Mitte treffen könnten.

Nach einem halben Jahr in der Mittelmeerstadt Valencia würde sich Katleen trotzdem nicht zutrauen, in spanischen Medien zu arbeiten. Dafür seien ihre Sprachkenntnisse nicht spezifisch genug. Trotzdem habe sie viel gelernt. „Wenn man den Kontakt zu Einheimischen sucht und es möglichst vermeidet, Deutsch zu sprechen, kann man seine Sprachkenntnisse verbessern und am Ende vielleicht sogar fließend Spanisch sprechen.“ Dank ihres intensiven Sprachtrainings ist die deutsche Señora nun für ein anderes Ziel gerüstet: „Ich würde wahnsinnig gerne Südamerika bereisen!“

(ok)

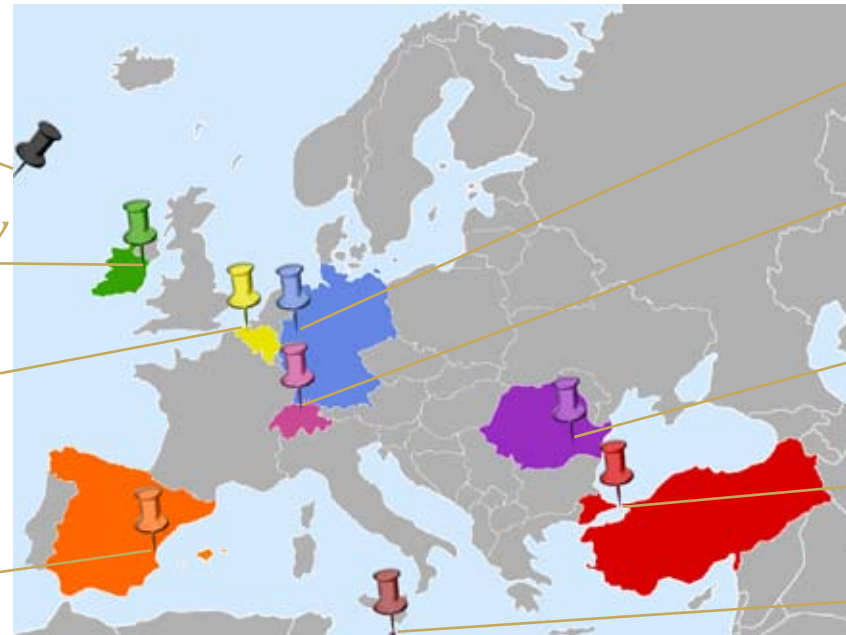
Partnerhochschulen in aller Welt

*Juniata College
Huntingdon (PA), USA*

*Dundalk Institute for Technology
Dundalk, Irland*

*Plantijnhogeschool
Antwerpen, Belgien*

*Universidad Cardenal Herrera
Valencia, Spanien*



*Westfälische Hochschule
Gelsenkirchen, Deutschland*

*Zürcher Hochschule für
Angewandte Wissenschaften
Winterthur, Schweiz*

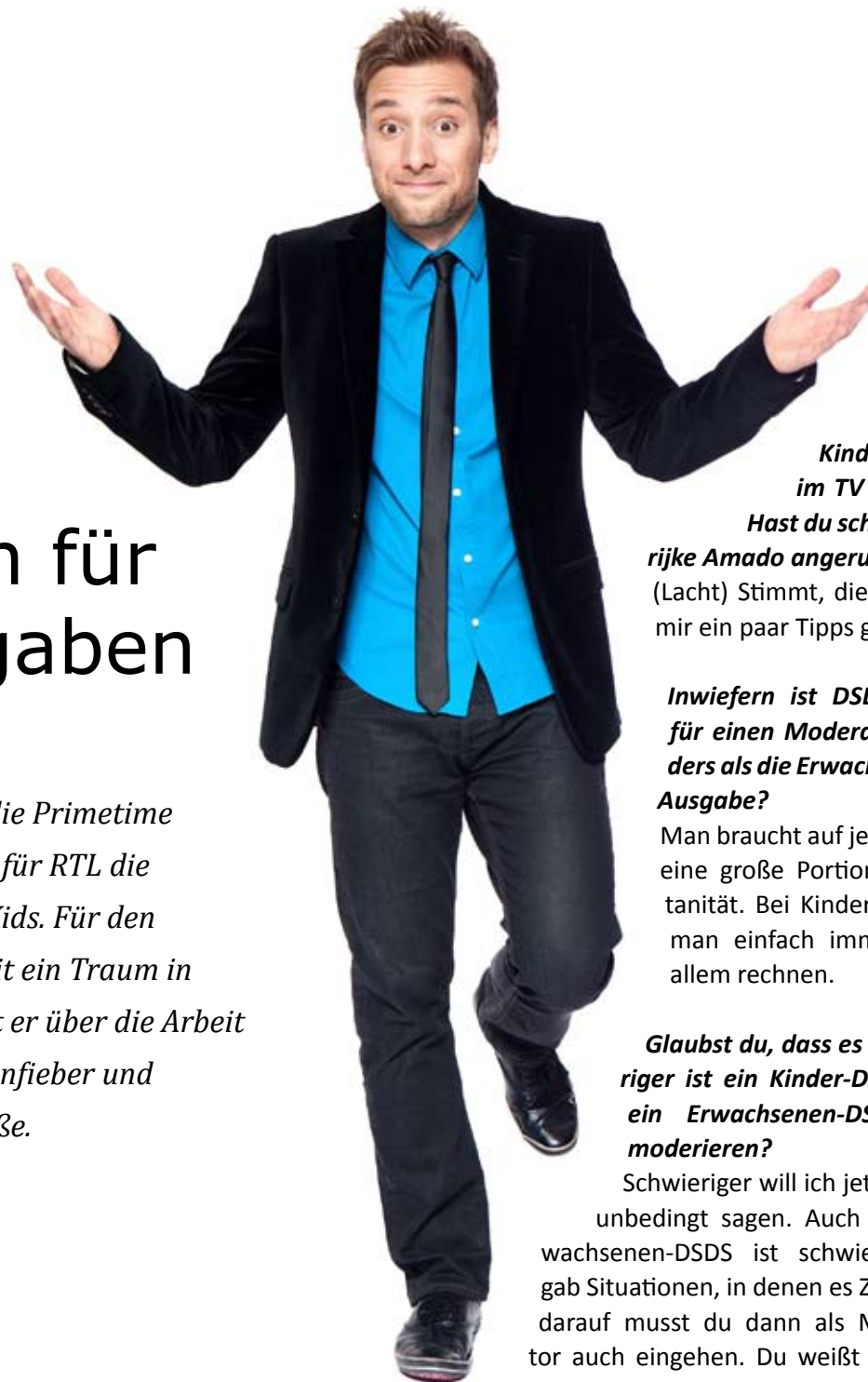
*Nationale Universität (SNSPA)
Bukarest, Rumänien*

*University of Istanbul
Istanbul, Türkei*

*University of Malta
Msida, Malta*

Nie zu klein für große Aufgaben

Daniel Aßmann hat es in die Primetime geschafft: Er moderiert für RTL die Castingsendung DSDS-Kids. Für den JPR-Absolventen geht damit ein Traum in Erfüllung. Im Interview spricht er über die Arbeit mit Kindern, das Lampenfieber und die eigene Größe.



Kinder, die im TV singen: Hast du schon Marjke Amado angerufen?

(Lacht) Stimmt, die könnte mir ein paar Tipps geben.

Inwiefern ist DSDS Kids für einen Moderator anders als die Erwachsenen-Ausgabe?

Man braucht auf jeden Fall eine große Portion Spontaneität. Bei Kindern muss man einfach immer mit allem rechnen.

Glaubst du, dass es schwieriger ist ein Kinder-DSDS als ein Erwachsenen-DSDS zu moderieren?

Schwieriger will ich jetzt nicht unbedingt sagen. Auch das Erwachsenen-DSDS ist schwierig. Es gab Situationen, in denen es Zoff gab, darauf musst du dann als Moderator auch eingehen. Du weißt ja auch

nicht so richtig, wie werden die Leute reagieren, wenn du die jetzt mit gewissen Themen konfrontierst. Es wird auf jeden Fall anders. Bei DSDS-Kids wird es keinen Zoff geben. Es wird sehr harmonisch sein. So soll es ja auch sein. Aber es ist dann eine andere Art der Arbeit, eine andere Art von Schwierigkeit. Dann kommt es auch auf die Spontaneität an. Es geht darum, möglichst schnell eine Basis zu finden und mit den Kindern warm zu werden und ihnen ein gutes Gefühl zu vermitteln.

Wie groß bist du?
Einsvierundsiebzig.

Marco Schreyll ist gute Einsneunzig. Denkst du, dass du auch mal das „große“ DSDS machen kannst, oder bist du dazu vielleicht zu klein?

(Lacht) Der kleine Aßmann zu klein fürs große DSDS. Nein, ich glaube da wird nicht nach Größe sondern nach Moderationstalent oder –Qualität entschieden. Ehrlich gesagt, habe mir dazu noch gar keine Gedanken gemacht, ob ich das machen könnte oder würde. Naja, ich sag mal so, ich würde das machen, wenn man mir das anbieten würde. Da würde ich lügen, wenn ich jetzt sagen würde, dass ich das

nicht machen würde. Aber bis jetzt steht das nicht zur Diskussion. Bis jetzt macht das Marco Schreyll, egal was die Medien schreiben. Um es kurz zu machen: Ja, ich würde es machen, aber nein, ich möchte da niemandem den Job wegnehmen. Wenn, dann ist es eine Entscheidung des Senders.

Viele Moderatoren sind ja fast einen Kopf größer als du. Musst du denn häufig damit kämpfen?

Nein, das eigentlich nicht. Ich glaube, es ist eher ein Vorteil für mich. Gerade in der Arbeit mit den Kindern, weil ich im wahrsten Sinne des Wortes näher an den Kindern dran bin, als wenn ich jetzt so riesig bin. Das ist ein Vorteil für mich, es sei denn ich sollte neben einer Frau moderieren, die einen Kopf größer ist. Da würde ich wahrscheinlich nicht in die engere Auswahl kommen.

Wie wäre es denn mal mit Michelle Hunziker zusammen zu moderieren, statt sie in der Jury zu haben?

Könnte ich mir auf jeden Fall vorstellen. Gottschalk durfte es auch. Gottschalk ist einer der Größten. (lacht) Wenn ich das dann auch darf, ohne mich jetzt mit ihm zu vergleichen, dann mach ich das auch.

Aber die ist ja auch einen Kopf größer...

Vielleicht soll sie dann mal die hohen Schuhe ausziehen und ich ziehe mir dafür welche an.

Wie musst du dich auf die Sendung vorbereiten?

Es gibt Moderationen, die zusammen mit einem Autor geschrieben werden, die muss ich lernen. Der Autor macht mir Vorschläge und ich darf ein bisschen an den Formulierungen arbeiten und es mir mundgerecht machen. Dann gibt es noch ein, zwei Proben und dann geht's auch schon los. Wirklich viel geprobt wird nicht, obwohl es so eine große Sendung ist. Das ist wirklich ein Sprung ins eiskalte Wasser.

Die Entscheidung für dich wurde recht kurzfristig verkündet. Wie stressig sind jetzt die letzten Tage vor der ersten Sendung?

Ich wusste es auch nur ein paar Tage früher. Dann standen Interviews an. Für RTL Punkt 6, Punkt 9, Punkt 12 muss ein bisschen was gemacht werden. Morgens bin ich am Freitag bei Punkt 6 und Punkt 9. Dann gibt es das Fitting. Aber das ist ja alles positiver Stress. Es wäre ja Schwachsinn, wenn ich sagen würde: „Boah, ist das anstrengend, ich muss mich drei Mal umziehen.“

Du wirst dafür mit der Champions League des deutschen Fernsehens belohnt. Was ist das für ein Gefühl für dich, in der Primetime im TV zu sein?

Wenn man irgendwann in diesen Bereich geht, ist das

Ziel klar, irgendwann Zwanzigfünfzehn und am liebsten am Wochenende machen zu wollen. Aber, wenn du vorher noch keine Rubrik bei RTL hattest und der Sender dir so viel Vertrauen ausspricht und sagt: „Komm mach einfach mal“, das kann man gar nicht fassen. So richtig real ist das noch nicht, muss ich zugeben.

Wird die Sendung live sein oder aufgezeichnet?

Am Tag der Ausstrahlung wird die Sendung live-on-tape aufgezeichnet. Es ist also eigentlich wie live. Ab 20.15 Uhr wird gesendet und ab etwa 22.05 Uhr gibt es eine Strecke, die wirklich live ist. Dann muss ja live das Zuschauervoting verkündet werden.

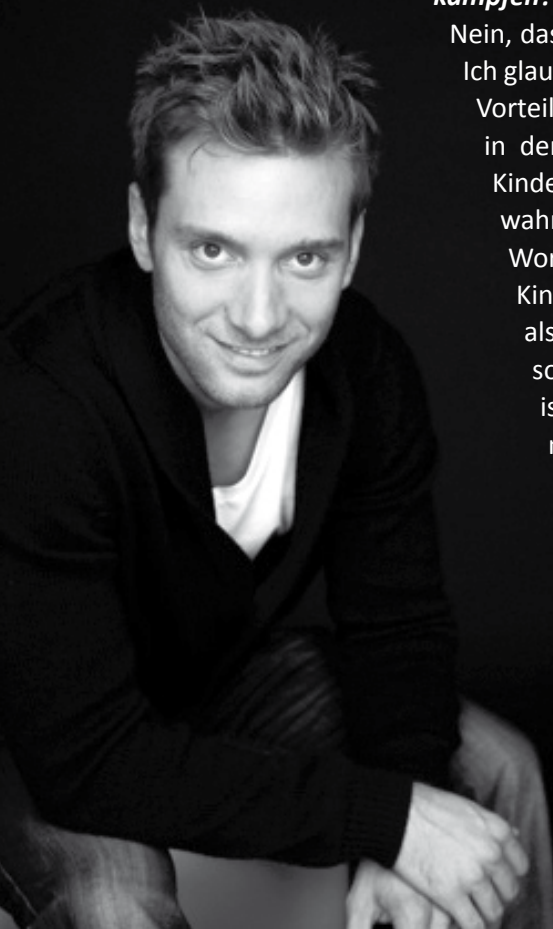
Die Teilnehmer sind maximal 14 Jahre alt. Dürfen die Kinder denn solange aufbleiben?

Ja, die dürfen solange aufbleiben, aber nicht mehr angesprochen werden. Das ist auch etwas skurriles, dass man gucken muss wie man mit den Gesetzen umgehen kann. Die Kinder dürfen quasi Beiwerk sein, aber nicht mehr aktiver Part in der Show sein. Ich verkünde dann einfach nur noch das Ergebnis.

Hast du dir etwas Besonderes vorgenommen für die erste Sendung?

Nein, habe ich nicht. Ich werde mir auch nichts besonderes vornehmen, weil ich ganz ehrlich so aufgeregt sein werde, dass, egal was ich mir irgendwie vornehme, wahrscheinlich in die Hose gehen würde. Deshalb versuche ich, so entspannt wie möglich da rein zu gehen und mich voll auf die Sendung zu konzentrieren und keine Spökes zu machen. Ich versuche einfach nur, meiner Aufgabe gerecht zu werden und die Elemente der Show sinnvoll zu verbinden.

(ok)



„Kommunale Kommunikation ist spannend!“

Blitzschnell schaffte Jennifer Radscheid den Übergang vom Campus in die Arbeitswelt. Noch bevor sie ihr Abschlusskolloquium hielt, war sie im Volontariat untergekommen: Bei der Stadt Marl arbeitet sie in der Abteilung Kommunikation und Medien des Bürgermeisteramtes.

Eigentlich, sagt Jennifer Radscheid, sehe ihr Lebensplan sehr klar aus, sehr zielgerichtet, fokussiert. Dabei führte sie ursprünglich ihre Spontaneität zum heutigen Engagement. Vor dem fünften Semester sah alles nach einem nahezu durchschnittlichen Verlauf aus. Dann ging Jennifer nach Irland.

„Eigentlich sollten es nur drei Monaten werden“, sagt sie heute. Aus drei Monaten wurde fast ein ganzes Jahr auf der grünen Insel. „Es hat mir gut gefallen und ich habe mich selbst gefragt: Warum nicht länger bleiben?“

Als sie kurz vor dem Rückflug stand, erzählte ihr eine Freundin von der Stelle in Marl. „Die hat gesagt: Guck mal, Jenny, das ist doch genau das richtige für dich. Und dann habe ich mich aus Irland beworben.“ Damals konnte sich Jennifer auch gut vorstellen, in England, Irland oder sogar Frankreich zu arbeiten. Im Wohnheim lebten viele Franzosen, in der Uni sprachen viele Englisch. Im Alltag begegnete ihr häufig „Gaeilge“ – also irisches Englisch.

Doch nicht einmal 24 Stunden nach ihrer Ankunft am Flughafen Düsseldorf, landete Jennifer Radscheid in den Büroräumen der Stadt. „Beim Vorstellungsgespräch gab es für mich noch eine spürbare Sprachbarriere“, erinnert sich die 23-Jährige heute. Und noch am selben Abend, als sie mit der Familie und Freunden ihre Rückkehr feierte, rief der Bürgermeister an.

„Das Volo hat mir eine gute Perspektive geboten. Sonst wäre ich vielleicht einfach wieder ins Ausland gegangen.“ Schon im Juli 2011 fing sie den neuen Job an. Erst wenige Wochen später hatte sie dann ihren Abschluss in der Tasche. „Ich würde es jederzeit wieder so machen“, sagt Jennifer. „Es war zwar kurzfristig, aber so hatte ich gar keine Wartezeiten.“

Jetzt arbeitet sie in einer Branche, die sie vorher unterschätzt hatte. „Ich habe Kommunen vorher nicht in Betracht gezogen. Jeder spricht immer über Volontariate in der Unternehmenskommunikation oder Trainees in Agenturen. Aber ich habe gemerkt: kommunale Kommunikation ist spannend!“

In der Abteilung Kommunikation und Medien arbeitet sie mit zwei Kollegen zusammen. Einer von ihnen ist ein weiterer JPR-Absolvent: Daniel Ruste-



Foto: Oliver Körting

meyer. Auch er hatte bei der Stadt Marl zuvor ein Volontariat durchlaufen. „Im Rathaus sind wir die Exoten zwischen den Verwaltungsespertern“, sagt Jennifer, trotzdem muss auch sie sich Fachwissen aneignen.

Zusätzlich erhält sie PR-Kurse im Medien-Ausbildungszentrum Haus Busch in Hagen. „Wir schreiben ja auch Reden für den Bürgermeister, deswegen helfen Seminare, unter anderem zu den Themen Ghostwriting und Redenschreiben weiter.“ Aus dem gleichen Grund ist der Draht zum Bürgermeister sehr kurz. „Wenn der Bürgermeister eine Rede zur Theaterzukunft oder im Rat der Stadt hält, müssen wir verstehen, was er vermitteln will.“

Nebenbei versucht sie sich außerdem allein weiterzubilden. An der Fernuniversität paukt sie für den Masterstudiengang „Governance - Politische Regulierung und Steuerung“ - derzeit im zweiten Semester.

Für die Volo-Zeit hat sie sich einen eigenen Schwerpunkt setzen können: Sie kümmert sich um die Kommunikation mit den Partnerstädten in der Türkei, Ungarn, Frankreich, Großbritannien, Israel und Sachsen-Anhalt. Der vorläufige Höhepunkt wird ein Projekt in Creil, Frankreich, in diesem Sommer: Ein internationales Jugendtreffen von Menschen aus elf Städten Nordafrikas und Europas. Für ein paar Wochen soll es zudem einen Verwaltungsaustausch geben, bei dem Jennifer in Creil lernt und vermittelt.

Der lange Aufenthalt in Irland und im frankophonen Wohnheim hat sich also gelohnt und irgendwie scheint es jetzt, als wäre alles nach einem Plan verlaufen. Doch Jennifer schwirrt immer noch der Kopf, wenn sie an die rasanten Wochen im Frühjahr und Sommer 2011 zurückdenkt.

(ok)

Jobs in kommunalen Einrichtungen?

Jennifers Chancen auf eine Übernahme werden durch die klammen Kassen der Stadt geschmälert. Aktuell werden keine neuen Stellen geschaffen, heißt es in Marl. Dennoch, glaubt Jennifer, habe kommunale Kommunikation noch ein riesiges Potenzial, das von zu wenigen Städten genutzt werde. Sie sieht Kommunen als sichere Alternative zu Agenturen oder der Unternehmenskommunikation.

**Würfelbau:
Die Rathautürme der
Verwaltung in Marl**

Foto: Daniel Ullrich (CC)

Pimp my Lebenslauf mit Praktika

„Mach doch mal ein Praktikum!“ Diesen Satz hört so gut wie jeder Student zu Beginn seiner akademischen Ausbildung. Und das nicht nur einmal: Ob Professoren, Eltern oder Kommilitonen – alle halten Praktika für fast genauso wichtig wie die Studienwahl. Hauptsache keinen Kaffee kochen.

„Als Praktikant galt im 16. Jahrhundert ursprünglich eine Person, die unsaubere Praktiken betreibt“, sagt Wikipedia. Heute sieht das Ganze etwas anders aus. „Mal ein Praktikum zu machen“, ist nämlich gar keine schlechte Idee. Praktische Erfahrungen verschönern den Lebenslauf und der Student kann mal sehen, was die Zukunft nach dem Studium so für ihn bereithält.

Auf der Suche nach einem passenden Praktikum gibt es einiges zu berücksichtigen. Wichtig ist für den späteren Berufseinstieg die Wahl der Praktika: Nicht die Menge ist entscheidend, sondern die Richtung. Es spricht nichts dagegen, sich ein wenig auszuprobieren und seine Interessen zu erweitern. Zu viele Praktika in unterschiedlichen Bereichen lassen einen Bewerber jedoch schnell etwas planlos aussehen. Wer seine Praktika von Beginn an strategisch plant, hat auf jeden Fall die besseren Karten.

Außerdem sollte ein angehender Praktikant während seiner Suche immer auf eine angemessene Vergütung achten. Keine Arbeitskraft – auch nicht die eines Praktikanten – darf gratis sein. Bei entsprechender Entlohnung spricht aber auch nichts gegen die Verlängerung eines Praktikums. Nur sollte der Praktikant daran denken, kein

Langzeitpraktikum aus dem Engagement und eine billige Arbeitskraft aus sich selbst zu machen.

Praktikum suchen und finden

Vorurteile über Praktika gibt es genug: Schlecht bezahlt, langweiliges Kopieren und Abheften von Dokumenten und schlechter Kaffee, den der Praktikant auch noch selbst kochen muss. Auf einige Angebote mag diese Beschreibung zutreffen. Damit dem potenziellen Praktikanten solche Erfahrungen erspart bleiben, gibt es aber einige Tricks.

Bequemste und meist auch erfolgsversprechendste Methode: Die Professoren fragen. Sie pflegen meist gute Beziehungen zu Firmen, Agenturen oder Redaktionen. So bekommt ein potenzieller Praktikant im besten Falle nicht nur einen Kontakt, sondern auch eine Empfehlung des vermittelnden Profs mit dazu. Eine andere Möglichkeit sind die zahlreichen Online-Angebote, über die Unternehmen Praktikumsstellen ausschreiben. Außerdem stellen die Plattformen oftmals noch einige Tipps für Bewerbung und Vorstellungsgespräch bereit.

Die Angebote von beispielsweise praktika.de oder [Foto: morguefile.com](http://prak-</p></div><div data-bbox=)

**Sollte nicht Alltag sein:
Kopieren und Kaffee kochen.**



tikumsanzeigen.info bieten eine große Auswahl an verschiedensten Stellenausschreibungen. Sie berücksichtigen neben Praktika auch andere Programme, wie Work and Travel im Ausland.

Erfahrungen im Internet finden

Diese Möglichkeiten werden von der Online-Plattform meinpraktikum.de noch übertroffen: Hier gibt es nicht nur interessante Stellenangebote, sondern die Website bietet ehemaligen Praktikanten auch die Möglichkeit, ihre Arbeit im jeweiligen Unternehmen zu bewerten. Dabei werden verschiedene Kriterien berücksichtigt, zum

Beispiel Karrierechancen, Lernerfolg, Aufgaben, Betreuung und so weiter. So kann sich hier jeder ausgiebig über sein Wunschpraktikum anhand persönlicher Erfahrungsberichte seiner Vorgänger informieren.

Ein Manko ist allerdings, dass meinpraktikum.de wenige kleinere oder mittelständische Unternehmen mit einbezieht. Bei Ausschreibungen und Erfahrungsberichten

handelt es sich meist um Unternehmen in der Liga von Siemens, Google oder der Deutschen Bank. Diese sind als Arbeitgeber hart umkämpft, daher können sie es sich leisten, auch ihren Praktikanten schon einiges abzuverlangen. Oft werden bereits in der Stellenausschreibung ein (fast) abgeschlossenes Studium und jede Menge Softskills vorausgesetzt, die der Studienanfänger im ersten oder zweiten Semester einfach noch nicht haben kann.

Das macht meinpraktikum.de eher zu einer Suchmaschine für „fortgeschrittene“ Praktikanten. Um sich jedoch einen Eindruck über Arbeitsbedingungen und Voraussetzungen zu machen, ist die Website für jeden Praktikumswilligen eine gute Informationsquelle.

Praktika erleichtern den Berufseinstieg

Wenn das passende Praktikum erst mal gefunden ist und die Hürden der Bewerbung und des Vorstellungsgesprächs erfolgreich überwunden sind, wird es spannend. Leider gibt es immer wieder schwarze Schafe unter den Praktikumsanbietern. Doch ein Praktikum kann dem Studenten ja auch dazu dienen herauszufinden, was er später gerade nicht machen will. Auch das kann manchmal schon ein bedeutsamer Erkenntnisgewinn sein.

Wir halten fest: Praktika sind allemal wichtig für den Lebenslauf und späteren Berufseinstieg. Wer keine praktische Erfahrung vorweisen kann, droht in der Menge der Bewerber unterzugehen. Ob der Praktikumsplatz mit „Vitamin B“, einer Initiativbewerbung oder mithilfe eines Online-Jobportals gekapert wird, muss jeder für sich selbst entscheiden. Wie ein Bewerber letztendlich an seine Praktika gekommen ist, interessiert später keinen. Fest steht jedoch: Arbeitgeber wollen praxiserfahrene Bewerber.

(fk)

Impressum

Wilde 13 - Freunde des
Instituts für Journalismus
und Public Relations e.V.
Neidenburger Str. 10
45897 Gelsenkirchen

V.i.S.d.P.:
Oliver Körting
Mail:
Oliver.Koerting@w-hs.de
Tel. 0209 - 9596 854
Layout:
Oliver Körting
Redaktion:
Dana Hickfang (dh)
Felicitas Knapp (fk)
Oliver Körting (ok)
Sepideh Sarraf-Barin (ssb)
Ricarda Wilke (rw)

Freier Journalist – Wirklich eine Alternative?

Nach dem Studium kommt die gut bezahlte Vollzeitstellung. Dies gehört gerade im Journalismus verstärkt zum Wunschdenken. Immer mehr gute Schreiber arbeiten als freie Journalisten und müssen tagtäglich schauen, dass sie ihr Soll erfüllen.

Pascal Hesse arbeitet seit knapp fünf Jahren hauptberuflich als freier Journalist. Eine Ausbildung in diesem Bereich hat er nicht. „Ich habe mir alles selbst beigebracht, sozusagen learning-by-doing“, berichtet Pascal. Um seine Defizite auszugleichen, die gerade im medien- und presserechtlichen Bereich liegen, besucht er regelmäßig Seminare und Weiterbildungen. Zudem studiert er berufsbegleitend an der Fernuniversität Hagen Kulturwissenschaften und Wirtschaftswissenschaft.

Den Stellenabbau der Tageszeitungen bekommt auch er zu spüren. „Ich arbeite jetzt mehr: mehr Tage in der Woche, mehr Arbeit am Tag, mehr Aufgaben“, sagt Pascal. Der Spaß an der Arbeit sei geblieben, doch manchmal wünsche er sich Zeit, um bessere Qualität liefern zu können.

Es werden immer mehr textlastige Seiten mit weniger Redakteuren realisiert - ein Umstand, der deutlichen Qualitätsverlust sowohl in der Recherche als auch in Stil und Orthographie mit sich bringe. Durch die Zunahme an Aufgaben sei die Bezahlung ein wenig angepasst worden, aber „ich mache das Gleiche wie ein Redakteur, nur für weniger Geld“.

„Freie müssen nicht zu allem Ja sagen, aus Angst, ihre Stelle zu verlieren.“

Gründe für den Qualitätsverlust sieht Hajo Goertz, freier Journalist und Publizist in Bonn und Vorsitzender des Fachausschusses „Freie Journalisten des Deutschen Journalisten Verbandes“ (DJV) in Nordrhein-Westfalen, in den gestiegenen Forderungen der Auftraggeber. „Redaktionen im Print- und Hörfunkbe-

reich sind ausgedünnt, der Arbeitsanspruch ist gestiegen, da der Onlinebereich dazu gekommen ist.“

Ein Volontariat möchte Pascal nicht machen: „Ich verdiene jetzt deutlich mehr als ein Volontär.“ Vor der Honoraranpassung verdiente er 77 Euro am Tag, dies wurde jetzt auf 100 Euro Tagessatz erhöht. Insgesamt lebe es sich mit knapp 2.000 Euro Netto im Monat ganz gut, doch dies kann sich auch monatlich ändern. „An vier von fünf Tagen in der Woche muss ich selbst schauen, worüber ich schreibe. Mittlerweile habe ich ein gut ausgebautes Netzwerk. Aber gerade am Anfang war es schwer, an gute Themen zu kommen.“

Dies kann Goertz nur bestätigen. Für den 67-Jährigen ist es ein wichtiger Punkt, sich schon neben dem Studium ein Netzwerk aufzubauen und Kontakte zu knüpfen. Dies gelingt durch Praktika, freie Mitarbeit oder Volontariat. Zudem können freie Journalisten über Verbände wie DJV oder DJU Kontakte knüpfen.

Pascal Hesse ist überzeugt, dass gerade die Freiberufler viel zu wenig über ihre Möglichkeiten Bescheid wissen. „Freie müssen nicht zu allem Ja sagen, aus Angst, ihre Stelle zu verlieren. Ich nehme auch nicht alles hin, sondern suche das Gespräch – bisher war es immer der richtige Weg, um Probleme schnell zu beseitigen.“

(rw/ssb/dh)



Pascal Hesse:
„Ich verdiene
jetzt deutlich
mehr als ein
Volontär.“

Drei Fragen an...

...Hajo Goertz

Dr. Hajo Goertz:
Vorsitzender im
DJV-Fachausschuss
Freie Journalistinnen
und Journalisten



Foto: privat

Wilde 13: Wie wichtig sind Allgemeine Geschäftsbedingungen für Journalisten?

Goertz: Es ist wichtig, sich nach Allgemeinen Geschäftsbedingungen zu richten. Der DJV und andere Verbände bieten eine Mustervorlage für AGBs, an denen sich freie Journalisten orientieren können. Sie können diese als Vorlage benutzen und sie an eigene Bedürfnisse anpassen.

Wilde 13: Welche Rechte habe ich als freier Journalist?

Goertz: Das wichtigste ist das Urheberrecht, welches die Existenz des Journalisten sichert. Die Freien kann man in eine Zweiklassengesellschaft einteilen. Die einen, mit einem festen Arbeitsvertrag, den es bei manchen Zeitungen und im Hörfunk gibt, haben eine Honorarpauschale, die tariflich geregelt ist. Sie haben Anspruch auf Krankengeld, Urlaubstage und Urlaubsgeld. Die anderen, die mit wechselnden Arbeitgebern zusammenarbeiten, haben keine Ansprüche auf diese Leistungen. In Zeiten von Krankheit oder Urlaub, verdienen sie somit kein Geld. Jeder Journalist, der unternehmerisch sein Geld mit dem Verkauf seiner Texte verdient, ist dazu verpflichtet, sich bei der Künstlersozialkasse zu

versichern. Diese funktioniert ähnlich wie eine Sozialversicherung für Arbeitnehmer. Dort zahlt man - berechnet nach dem eigenen Einkommen - einen Beitrag ein, der durch den Auftraggeber aufgestockt wird. Die Beiträge für Auftraggeber liegen momentan bei 3,9 Prozent.

Wilde 13: Welche Tipps haben Sie für freie Journalisten?

Goertz: Man sollte bestmöglich ausgebildet sein, dabei ist der ordentliche Umgang mit der deutschen Sprache sehr wichtig. Zudem sollte man sich möglichst gut in den Sachverhalten auskennen, über die man schreiben will. Am besten spezialisiert man sich auf ein Gebiet, in dem man mehr weiß als alle anderen. Außerdem ist es wichtig, sich am Handlungskodex des Presserates zu orientieren. Die Arbeit sollte der Journalist mit der bestmöglichen Qualität abliefern, um sich weitere Aufträge des Arbeitgebers zu sichern. Gravierende Fehler führen dazu, dass Auftraggeber verloren gehen. Zudem sollte ein Freier permanent auf der Suche nach neuen Auftraggebern sein.

(rw/ssb/dh)